
Von neuen Büchern

Samme Zijlstra, *Om de ware gemeente en de oude gronden. Geschiedenis van de dopersen in de Nederlanden 1531–1675*. Uitgeverij Verloren, Hilversum, und Fryske Akademy, Leeuwarden 2000, 544 S.

Dieses umfangreiche Buch zählt zu den größeren Ereignissen in der Historiographie der täuferisch-mennonitischen Tradition. Es reicht an die großen, von J. G. de Hoop Scheffer, W. J. Kühler und A. F. Mellink verfaßten Darstellungen heran. Zijlstra stützt sich allerdings kritisch auf diese Klassiker, insofern er die Untersuchungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und die einschlägigen Publikationen, die er selber vorgelegt hat, einbezieht. So entstand eine Gesamtdarstellung, die für lange Zeit Bestand haben wird.

Die holländische Täufer- bzw. Mennonitengeschichte setzt nach Zijlstra 1531 ein, als Anhänger Melchior Hoffmans anfangen, erwachsene Gläubige in den Niederlanden zu taufen. Sie beginnt nicht mit den Waldensern, nicht mit der *Devotio Moderna*, nicht mit Erasmus von Rotterdam und auch nicht wirklich mit den ersten Glaubenstaufen in Zürich 1525. Zijlstra betrachtet das traditionelle Bemühen, die Wurzel des holländischen Täufertums in der mittelalterlichen Frömmigkeit der Niederlande zu suchen, mit Skepsis. Er betont vielmehr die Bedeutsamkeit der melchioritischen Tradition, die mehr Gewicht auf Hoffmans Lehre von der Menschwerdung Jesu Christi legte als auf die Glaubenstaufe. Diese Lehre, die betont, daß Christus auch als Mensch göttlicher Natur gewesen sei und nicht das Fleisch der Jungfrau Maria angenommen habe, verbindet Hoffman mit den Täufern in Münster, mit David Joris, Menno Simons und den Bekenntnissen, die von den meisten Mennoniten des 16. und 17. Jahrhunderts in den Niederlanden unterschrieben wurden. Diese Auffassung stellt allerdings auch ein beachtliches Hindernis für die Kommunikation der Melchioriten mit anderen Zweigen der täuferischen Tradition in Süddeutschland, der Schweiz und in Mähren dar. Als die Waterländer diese Lehre aufzugeben begannen, hatten sie sich selber in eine Minderheitsposition am Rande des niederländischen Mennonitentums manövriert.

Zijlstra distanziert sich selber von der gängigen Annahme, daß die Täufer „weder katholisch noch protestantisch“ gewesen seien. Trotz ihrer Ablehnung der Prädestinationslehre waren sie für ihn definitiv protestantisch, sie

waren ein Produkt des reformatorischen Aufbruchs in Deutschland. Er ist auch geteilter Meinung über die Auffassung, daß die niederländische Reformation in einem lehrmäßig verschwommenen „reformierten Katholizismus“ gründete statt im „Sakramentarismus“, der antisakralen Bewegung in den Niederlanden, wie Hoop de Scheffer meinte. Zijlstra findet das Konzept des „Sakramentarismus“ insofern nützlich, als die frühen Reformationsgedanken in den Niederlanden ebenfalls darauf abzielten, sowohl die Abendmahlslehre der Altgläubigen als auch der Lutheraner zurückzuweisen; andererseits findet er es falsch zu meinen, daß der weitgestreute „Sakramentarismus“ die erste Phase der niederländischen Reformation gewesen und 1531 von einer zweiten täuferischen Phase ersetzt worden sei. Die Täufer blieben mit ihrer Erwachsenentaufe und ihrer Kirchenzucht stets – sogar auf der Höhe ihrer Entwicklung – eine Minderheit unter den niederländischen Sympathisanten der Reformation.

Zijlstra erweist sich da am originellsten, wo er von der Episode des münsterischen Täuferturns 1534–35 handelt. Anders als seine Vorgänger Klaus Deppermann oder A. F. Mellink ist er nicht davon überzeugt, daß die Anziehungskraft der Münsteraner auf die Niederländer sozialgeschichtlich zu erklären sei. Vielmehr sieht er in den Ereignissen, die sich zu Beginn des Jahres 1534 zutrug, eine Welle apokalyptischer Erregung am Werk, die, grob geschätzt, 20 Prozent der Bevölkerung erfaßte. Sie übte keine besondere Anziehungskraft auf das hysterische „Lumpengesindel“ aus, wie Karel Vos einst meinte. Zu allen Zeiten zogen die Täufer oder Mennoniten, wie die Reformierten auch, eine repräsentative Mittelschicht der Bevölkerung an, vor allem Handwerker und Seeleute. Andererseits zeigt Zijlstra keinerlei Sympathie für W. J. Kühlers Auffassung, daß die Niederlande vor, während und nach Münster eine „stille Mehrheit“ friedfertiger Täufer aufwies. Während der Täuferherrschaft in Münster verfügten die Propheten und Publizisten dieses „heiligen Reichs“ über Autorität unter den holländischen Täufern, obwohl die niederländischen Täufer hinsichtlich der Gewaltfrage geteilter Meinung waren. Es gab friedfertige, aber auch aggressiv-militante Täufer – und solche, die eine Selbstverteidigung für gerechtfertigt hielten. Wie Zijlstra darstellt, verlor diese Bewegung nach dem Fall Münsters die meisten ihrer Anhänger. Die aus Münster nach Oldenburg Geflohenen und die Batenburger Terroristen waren nur Splittergruppen, die Anhänger des David Joris, der die Ideen Melchior Hoffmans und Bernhard Rothmanns spiritualisierte, bildeten die größte Gruppierung der niederländischen Melchioriten für die nächsten zehn Jahre, und Obbe Philips wie Menno Simons hatten tatsächlich nur eine sehr kleine Anhängerschar um sich versammelt. Als Obbe Phi-

lips 1540 ausgeschieden war, begann Menno ab ungefähr 1545 eine beachtliche Anhängerschaft auf einer neuen, friedfertigen und biblizistischen Basis um sich zu scharen. Unter neuen Anführern wie Leenhaert Bouwens in den späten fünfziger und sechziger Jahren vermehrten sich die Mennoniten zahlenmäßig, was fast einer zweiten Geburt des niederländischen Täuferturns gleichkam, das nun allerdings sowohl von Gewalttätigkeit als auch vom Spiritualismus gereinigt war. Ungefähr die Hälfte des Buchs wird der Periode nach dem Beginn der innermennonitischen Spaltungen gewidmet, in deren Zuge sich die Waterländer absonderten (1557) und die Friesen und Flamen sich gegenseitig in den Bann legten (1567). Mit dem Streit zwischen Lamisten und Zonisten (1660), der die Vereinigung der meisten nicht-waterländischen Gruppen von 1630 zunichte machte, bringt Zijlstra die Darstellung der mennonitischen Entwicklung mehr oder weniger zum Abschluß. In diesem Teil des Buchs bemüht er sich, die frühere Geschichtsschreibung der niederländischen mennonitischen Historiker zurechtzurücken, die wie W. J. Kühler oder H. W. Meihuizen für die toleranten oder „freisinnigen“ Gestalten Hans de Ries und Galenus Abrahamsz ungebührlich entschieden Partei ergriffen hatten. Zijlstra betont, daß die Waterländer nur 20 oder höchstens 25 Prozent der Täufer oder Mennoniten in den Niederlanden ausmachten. Die klare Mehrheit stellten indes die friesischen und flämischen Gruppen dar, die, abgesehen von ihrem Schisma, keine schweren Differenzen miteinander hatten. Diese Gruppen brachten die Bekenntnisse hervor, die zur Grundlage der Vereinigung von 1630 wurden und deren Reihe von den Zonisten nach 1660 fortgesetzt wurde. Zijlstra sieht in der Annahme, daß die mennonitischen Bekenntnisse des 17. Jahrhunderts keine bindende Autorität gehabt hätten, einen historischen Fehler. Die Waterländer gerieten, wie er weiter ausführt, unter spiritualistischen Einfluß, der dazu neigte, jede Präzision in der Formulierung der Lehraussagen zu zerrütten. Verschärft wurde dieser Prozeß durch die Einflüsse der Sozinianer und Collegianten zur Zeit des Galenus Abrahamsz. Die konservative Mehrheitsposition wird, virtuell, als „richtig“ in ihrer Befürchtung dargestellt, daß die freisinnigen Gruppen den Bestand der niederländischen mennonitischen Tradition bedrohten. Dieser Sachverhalt kann freilich auch anders gesehen werden. Zijlstra betrachtet die Martyrologie des Hans de Ries (1615) als eine „Fälschung“, insofern sie dazu neigte, Bekenntnisse zur melchioritischen Inkarnationslehre, die aus den Reden der Märtyrer geschöpft worden waren, zu eliminieren. Brad Gregory, dessen jüngstes Buch über die Märtyrertraditionen der Reformationszeit zu spät erschien, um von Zijlstra zu Rate gezogen werden zu können, meint, Hans de Ries habe die täuferische Märtyrertradition definiert (was er

gewiß tat), indem er die beiden Kennzeichen eines täuferischen Märtyrers auf Glaubenstaufe und Friedfertigkeit festlegte, im Gegensatz zum *Offer des Heeren*. Dieses Märtyrerbuch hielt an dem Phänomen fest, das Gregory als „microconfessionalism“ bezeichnete, denn es bestand auf den „korrekten“ Auffassungen von Inkarnation und Ehemeidung. – Ob de Ries dafür gelobt werden soll, daß er eine Basis für eine gewissermaßen „ökumenische“ täuferisch-mennonitische Geschichtsschreibung in den kommenden Jahrhunderten schuf, oder ob er getadelt werden soll, weil er das Festhalten der Märtyrer des 16. Jahrhunderts an der mennonitisch-melchioristischen Inkarnationslehre als falsch bewertete, dies zu beurteilen bleibt jedem selbst überlassen.

Auch in anderer Hinsicht läßt Gregorys Buch über vergleichbare Märtyrertemperaturen in der Reformationszeit aufschlußreiche Vergleiche mit Zijlstra zu. Zijlstra, der einige der historischen Quellen genau edierte, nimmt eine kritischere Haltung gegenüber der Verlässlichkeit der Märtyrerberichte ein. Genau betrachtet, schenkt Zijlstra der Märtyrergeschichte des 16. Jahrhunderts nur wenig Beachtung. Das scheint so zu sein, weil er glaubt, daß die niederländische mennonitische Bewegung nicht wegen des Heroismus der Märtyrer überlebte, sondern wegen des hartnäckigen Widerstands der lokalen Behörden, die Gesetze gegen Häresie vor dem niederländischen Aufstand gegen die spanische Krone in Kraft zu setzen, und wegen des mehr oder weniger geschützten Standes der Mennoniten seit 1570. In diesem Punkt überzeugt er sehr, dennoch bringt Gregory einige wichtige Argumente über die Bedeutung der Martyrologien für die Gruppenbildung. Die münsterische Episode scheint es für Täufer und Mennoniten unmöglich gemacht zu haben, als protestantische Märtyrer anerkannt zu werden, und seit den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts halfen mennonitische Martyrologien den mennonitischen Gruppen, sich eine besondere Identität zu bewahren. So ist die getrennte Existenz von niederländischen Reformierten und Mennoniten, die beide Wert auf Kirchenzucht und Heiligung der Gläubigen legen, teilweise der unterschiedlichen Art und Weise zu verdanken, wie sie ihren Platz in der Reformationsgeschichte sahen.

Besonders verdienstvoll an Zijlstras Buch ist, daß er sich sorgfältig um die soziale Zusammensetzung der niederländischen Mennoniten bemüht, die er ähnlich einschätzt wie Claus-Peter Clasen die Zusammensetzung der schweizerisch-süddeutschen Täufer. Jede Gruppe tendiert dazu, ihren Schwerpunkt im Handwerkertum zu finden, obwohl Zijlstra mehr Kaufleute und Seeleute, Clasen mehr Landwirte registriert. In anderer Hinsicht unterscheiden sich Zijlstras Einsichten von Clasens Ergebnissen. Auch wenn er die zahlen-

mäßige Größe der Bewegung zurückhaltend einschätzt, sieht er sie nicht als ein gesellschaftliches „Randphänomen“ an, wie Clasen es mit dem süddeutschen Täuferturn tat. Für den Zeitraum der Duldung von 1570 bis 1670 schätzt er ungefähr 60 000 bis 65 000 Täufer in den Niederlanden. Das sind absolute Zahlen, im Verhältnis zum Wachstum der niederländischen Bevölkerung werden sie aber immer geringer. Zum Verhältnis von Männern und Frauen kann glaubwürdig nachgewiesen werden, daß es in den mennonitischen Gemeinden des 17. Jahrhunderts mehr Frauen als Männer gab; und Zijlstra vermutet, daß dies auch auf das 16. Jahrhundert zutrifft. Damit gelangt er zu einem anderen Ergebnis als Clasen für Süddeutschland. Zijlstra präsentiert ein ganz und gar männlich dominiertes religiöses Leben – ein Ergebnis, das vielleicht noch abgeschwächt werden muß, um der stärkeren Präsenz von Frauen in den mennonitischen gegenüber den lutherischen oder reformierten Martyrologien Rechnung zu tragen. Das ist eine Beobachtung, auf die Brad Gregory und Auke Jelsma hingewiesen haben.

Abschließend bleibt festzustellen, daß noch mehr in diesem Buch steckt, als hier beschrieben werden konnte. Zijlstra scheint skeptisch gegenüber der Suche nach den gesellschaftlichen Ursachen für religiöse Auffassungen zu sein. Er meint, daß die Verknüpfung religiöser Auffassungen mit sozialen Situationen immer von einzelnen auf individuelle Weise in ihrer konkreten Lebensführung vollzogen wurde. Es ist allerdings leichter, eine solche Position im Zusammenhang mit einem Teil der Reformation einzunehmen, wenn man nicht ein solches Phänomen wie den Bauernkrieg zu interpretieren hat. Die Veröffentlichung dieses Buchs zählt zu den größeren Ereignissen in der Erforschung des Täufer- und Mennonitentums. Zu bedauern ist allerdings, daß die niederländische Ausgabe nur wenigen in Deutschland und in den angelsächsischen Ländern wirklich zugänglich sein wird. Es wäre daher zu begrüßen, wenn Mittel und Wege gefunden werden könnten, gute Übersetzungen für einen weiteren Leserkreis zu schaffen.

James M. Stayer

Stadtmuseum Münster, Das Königreich der Täufer, 2 Bde., hrsg. von Barbara Rommé, Münster 2000, 252 S. und 240 S., kart.

Das Täuferreich zu Münster: Alle anderen Ereignisse scheinen dagegen zu verblassen. Wohl weist die Geschichte der Stadt etliche markante Ereignisse auf, wie zum Beispiel den Westfälischen Frieden (1648), aber wie wenig